

Xavier Le Clerc: „Ein Mann ohne Titel“

Adventskalender, 17. Türchen

Von Sigrid Brinkmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 17.12.2024

Ein Einwandererkind der zweiten Generation sucht nach der Geschichte des eigenen Vaters, der von seiner eigenen Kindheit in Algerien nie erzählt hatte. Dabei arbeitet der Autor auch die eigene Biographie auf. Von vielen auf den ersten Blick ähnlich gelagerten Identitätssuchen unterscheidet sich Xavier Le Clercs Buch durch den kompromisslosen Blick und eine an Albert Camus geschulte stilistische Raffinesse.

Xavier Le Clercs „Ein Mann ohne Titel“ ist eine warmherzige Hommage an seinen Vater Mohand-Saïd Aït-Taleb, der in Algerien geboren wurde und, bitterarm, kurz nach der Unabhängigkeit 1962 nach Frankreich emigrierte, in die Normandie. Als ungelernter Stahlwerker hatte er es nie zu einem Titel gebracht. Der Betriebsausweis war alles, was der Vater besaß. Zugleich ist Le Clercs autobiographische Prosa ein Zeugnis von Mut. Der Autor ist homosexuell. Für seine Eltern und die acht Geschwister war das eine Schande. Als muslimische Nachbarn kopflose, blutige Tauben vor die Wohnungstür legten, war klar, dass der Sohn verschwinden musste, buchstäblich.

Zwanzig Jahre lang hatte Le Clerc keinen Kontakt zu seiner Familie. Seine Eltern konnten weder lesen noch schreiben. Er selbst hat Literatur und Soziologie in Paris studiert und sagt, dass er ohne seine Französischlehrer und die Stadtbibliothekare untergegangen wäre. Ihre Buchempfehlungen halfen dem Jugendlichen, ein Gespür zu entwickeln für das, was er als Mensch, als denkende Person brauchte.

Camus füllt eine emotionale Leere

Ein Glück, wenn auch ein schmerzliches, war es, dass Le Clerc bei der 2020 begonnenen Arbeit an seinem Buch auf Zeitungsreportagen von Albert Camus stieß.

Camus hatte in den späten 1930er Jahren den verarmten Osten Algeriens erkundet. Dort, in der Kabylei, ist Le Clercs Familie beheimatet. Camus' ergreifende Schilderungen, aus denen Le Clerc

behutsam zitiert, füllen eine emotionale Leere – denn keiner seiner Verwandten wollte über das Leben unter der gewaltvollen französischen Besatzung sprechen.

2012 war das Jahr, in dem der Autor die entscheidende Lebensweiche stellte: Er legte seinen Geburtsnamen Hamid Aït-Taleb ab, weil er als Mann mit erkennbar nordafrikanischen Wurzeln nicht länger auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden wollte. Als Xavier Le Clerc

Xavier Le Clerc

Ein Mann ohne Titel

Aus dem Französischen
von Christiane Kayser

Merlin Verlag, Gifkendorf

116 Seiten

24 Euro

bekam er plötzlich Jobangebote von Luxusfirmen, er arbeitet als Headhunter in London, Mailand und Paris und hat bislang drei Romane publiziert.

Dankbarkeit für das Auswandern

Le Clerc zeigt sich als jemand, der still, aber entschlossen seinen eigenen Weg geht. Er bedauert, dass französische Muslime empfänglich für die „identitäre Droge“ Religion sind. „Multikulturisten“, die ihm vorwerfen, seine „Wurzeln zu verraten“, betrachtet er als Leute, die „von der Rente des Ressentiments“ leben und vergleicht sie mit zwielichtigen Unternehmern, „die ihren Brüdern verwahrloste Baracken vermieten und ihnen dabei auf die Schulter klopfen“.

Xavier Le Clerc besitzt einen algerischen, einen französischen und einen britischen Pass und dankt seinem Vater zutiefst dafür, dass er das vom Unabhängigkeitskrieg zerrüttete Algerien verließ, um seinen Kindern ein einfacheres Leben zu ermöglichen. Das schmale Buch, das in Frankreich mit drei Literaturpreisen ausgezeichnet wurde, bald in Paris und kleineren Städten auf die Bühne kommt und verfilmt wird, ist ein Fundstück für alle, die sich für die schwierige algerisch-französische Geschichte interessieren